

Schriftlose Vergangenheiten

Der Umgang historisch arbeitender Gelehrte und Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen mit nicht schriftlich dokumentierten Geschehnissen

Kolloquium am Deutschen Historischen Institut Paris

Zeit: 16.–18. März 2016

Ort: Deutsches Historisches Institut Paris

Organisation: Dr. Lisa Regazzoni (Goethe Universität/Frankfurt am Main)

Im Mittelpunkt der Tagung steht die Frage, wie historisch arbeitende Gelehrte und Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen – **von der Frühen Neuzeit bis in unsere Gegenwart** – mit stummen, »schriftlosen Vergangenheiten« umgingen bzw. umgehen und welche Geschichten sie darüber erzählten oder noch heute verfassen. Unter dem Ausdruck »schriftlose Vergangenheiten« werden hier sowohl Ereigniskomplexe als auch Kulturen oder Akteure subsumiert, die kein schriftliches Zeugnis hinterlassen haben bzw. über die keine schriftlichen Dokumente tradiert worden sind. Dies kann gleichsam für die allgemeine Menschheitsgeschichte vor der Verwendung der Schrift wie auch für besondere Menschengruppen gelten, die über ihre gegenwärtige und vergangene Kultur absichtlich oder unabsichtlich nichts Schriftsprachliches hinterlassen haben. Es handelt sich somit um Grenzfelder der historischen Forschung, die historisch arbeitende Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen immer wieder herausforderten und noch heute herausfordern. Dies trifft besonders zu, wenn man bedenkt, dass die Schriftlichkeit der Quellen immer wieder als Abgrenzungskriterium von »Geschichte« als Forschungsfeld und als Wissenschaft angewandt wurde. Die Schrift als Trennungsfaktor zwischen der Vorgeschichte und der Geschichte anzunehmen, den wissenschaftlichen Standard ausschließlich der historischen Arbeit, die auf Schriftquellen beruht zu zuerkennen, die schriftlosen Kulturen als geschichtslose Gemeinschaften abzuwerten etc., all dies sind Beispiele dafür, wie eng das Schreiben von Geschichte mit der Frage der Schriftlichkeit zusammenhängt.

Obwohl die Schrift in verschiedener Hinsicht bestimmend für die Geschichte ist, haben sich historisch arbeitende Gelehrte und Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen immer wieder an diesen Grenzfeldern versucht und damit den historischen Skeptizismus herausgefordert. Zum Beispiel regten Identitätsbedürfnisse verschiedene Gelehrte zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert dazu an, autochthone, nicht- bzw. vorrömische Kulturen im (nord)europäischen Raum zu untersuchen. Um diese Völker historisch zu rekonstruieren, die keine eigenen Schriftzeugnisse hinterlassen hatten, werteten die Gelehrten menschliche Artefakte jeglicher Art sowie immaterielle Überreste wie Dialekte, Traditionen und Märchen zusehends zu »Monumenten« auf. Anhand komparatistischer Methoden, die morphologisch ähnliche Formen oder Laute gruppierten, beleuchteten sie einzelne Elemente der Zusammenstellung im Wechselspiel miteinander. So wurde der Vergleich zwischen den ethnischen Artefakten aus der Neuen Welt mit den archäologischen aus der Alten im 18. Jahrhundert – um ein bekanntes Beispiel anzuführen – zur Erweiterung des Wissens über die Kulturen beider Welten verwendet. Die Schlüsse, die aus diesem Vergleich gezogen wurden, waren stets durch den zeitgenössischen religiösen und politischen Diskurs geprägt und hatten daher ideologische Implikationen. Dieser Fragenkomplex gewinnt erneut an Bedeutung, wenn es sich etwa um die Geschichte von Weltregionen handelt, die Kolonien westlicher Mächte waren bzw. noch heute von diesen dominiert werden; und diese Geschichte nun von »autochthonen« Historikern verfasst wird. Wie gehen diese jedoch mit der vorkolonialen Vergangenheit des eigenen Landes und ihrer Volksstämme um, die möglicherweise nur in Form von *oral tradition* aufbewahrt worden ist?

Im Zuge der Entstehung neuer Fachdisziplinen im 19. Jahrhundert, wie der Archäologie, der Paläontologie, der Ethnologie etc., die materielle und immaterielle Überreste als eigenes Belegmaterial und Untersuchungsobjekte in Anspruch nahmen, wertete die Geschichtswissenschaft die nicht-schriftlichen Hinterlassenschaften (erneut) ab, oder aber sie bediente sich der Ergebnisse, die diese neuen (Hilfs-)Wissenschaften herausarbeiteten. Historiker wie Fustel de Coulanges, Karl Lamprecht und diejenigen der Annales-Schule – um nur einige stellvertretend zu nennen – stellten sich einer solchen Einschränkung der Geschichtswissenschaft auf die Verwendung von Schriftquellen sowie auf die Erforschung der Politik- und Ereignisgeschichte entgegen. Sie forderten dazu auf, das Untersuchungsfeld der Geschichte auf die Gesamtheit der Spuren der Menschheit auszuweiten. Dadurch, dass im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts zusehends alle Spuren der Vergangenheit zum »Monument«, zum unersetzbaren Zeugnis, zum Bedeutungsträger des einmaligen Geschehens erhoben wurden, fanden neben den Völkern als historischen Individuen neue Akteure Eingang in die Geschichte: die »Letzten« oder auch die »Verlierer« der Geschichte, die Masse der Anonymen, die marginalisierten Nomadengemeinschaften sowie die Migranten. Als paradigmatisch für diese Entwicklung gilt die heutige *Genetic History*, die aus archäologischen Knochenfunden genetische Informationen gewinnt und daraus Thesen zur Migrationsgeschichte entwickelt.

Im Mittelpunkt der Tagung sollen folgende Fragenkomplexe stehen:

1. **Der Verfasser von Geschichte(n):** Wer schreibt die Geschichte und in welchem historischen Kontext? Welcher Bezug hat er zu dieser Vergangenheit bzw. welchen Bezug hat er imaginiert? Welche Gründe – Identitätsbedürfnisse, religiöse oder politische Ansprüche etc. – bewegen den historisch arbeitenden Gelehrten/ Wissenschaftler? Anhand welcher Kriterien beansprucht er wissenschaftliche Autorität in dem Forschungsgebiet? Als Zeuge, Nachfahre, Eingeborener oder aufgrund besonderer wissenschaftlicher Expertise?
2. **Die Epistemologie der Quellen:** Wie erklären Gelehrte und Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen den Mangel an Schriftzeugnissen? Handelt es sich um eine Vergangenheit, in der man keine Schrift kannte bzw. verwendete oder sind die Schriftzeugnisse (un)absichtlich getilgt worden? Welche künstlichen, organischen oder immateriellen Überreste werden im Laufe der Zeit zum Status historischer Quellen erhoben, um neues Belegmaterial bereitzustellen? Welche Denkmuster und hermeneutischen Mittel unterstützen die Deutung der Quellen bzw. verhindern dies? Anhand welcher (neuen) Methoden werden die herangezogenen »Monumente« zum Sprechen gebracht?
3. **Die historische Erzählung:** Wie wird die zu untersuchende Vergangenheit räumlich und zeitlich eingegrenzt? Welches Vorwissen besteht über das Forschungsfeld und welches neue historische Wissen gewinnt man aus nicht-schriftlichen Quellen? Welche Relevanz hat dies für die Disziplin oder das Forschungsgebiet? Welche Art von Geschichte wird damit erzählt und welche historischen Erzählungen produziert? Welche Art von Geschichte wird damit ausgeschlossen?
4. **Die Definition von Geschichte:** Welches Verständnis von Geschichte als Forschungsfeld sowie als Disziplin wird dabei implizit oder explizit vermittelt? Gegen welches etablierte Muster der Geschichtswissenschaft und gegen welche Methoden muss es sich ggf. durchsetzen? Hat all dies das Überdenken von Geschichte und damit Debatten und Konflikte in der Zunft ausgelöst? Wie grenzt sich die Geschichte bzw. die historische Forschung von anderen Disziplinen ab und in welchem Verhältnis steht sie zu den Hilfswissenschaften? Arbeitet sie mit diesen interdisziplinär zusammen oder benutzt sie lediglich deren Ergebnisse?

Erwünscht sind Beiträge, die sich den oben skizzierten und verwandten Fragen zuwenden, aber auch

darüber hinausgehen können. Die Vorträge können auf Französisch, Deutsch und ggf. Englisch gehalten werden.

Interessierte Bewerberinnen und Bewerber sind herzlich dazu eingeladen, **bis zum 02.08.2015** ihre Themenvorschläge (ca. 300 bis 500 Wörtern), einen aktuellen Lebenslauf, eine Publikationsliste sowie genaue Angaben zu aktiven und passiven Sprachkenntnissen sowie der etwaigen Vortragssprache in elektronischer Form (als PDF) bei Frau Dr. Lisa Regazzoni (regazzoni@em.uni-frankfurt.de) einzureichen.

Wissenschaftlicher Beirat

Rainer Babel (DHIP)

Bettina Severin-Barboutie (UMR Irice, Universität Paris 1 Panthéon-Sorbonne)

Charlotte Bigg (Centre Alexandre Koyré, Paris)

Andreas Fahrmeir (Goethe-Universität, Frankfurt am Main)

Pascal Firges (DHIP)

Johan Lange (DHIP)